

1. EINLEITUNG

1.1 Ausgangslage: Die Debatte um den Krisenbegriff

Kaum ein anderes Ereignis hat die Medienberichterstattung in den vergangenen Jahren ähnlich stark geprägt wie die Finanz- und Wirtschaftskrise. Was zunächst als Problem im US-Immobilienmarkt begann, erfasste sukzessive die ganze Finanzbranche sowie die Realwirtschaft und brachte Regierungen und Notenbanken auf der ganzen Welt dazu, mit Hilfspaketen und massiven Leitzinssenkungen der taumelnden Wirtschaft unter die Arme zu greifen. Die Krise nahm mit grosser Geschwindigkeit globale Ausmasse an und erfasste schliesslich ganze Nationalstaaten wie Ungarn oder Island, die an den Rand eines Staatsbankrotts gerieten.

Das Wort „Krise“ ist im Rahmen dieser Ereignisse oft gefallen – für Medien, Politiker und besorgte Bürger stellt es Auslöser für heftige Diskussionen, politische Forderungen und massive Zukunftsängste dar. Dabei wird dem Umstand wenig Rechnung getragen, dass der Krisenbegriff keineswegs ein eindeutiges semantisches Konstrukt darstellt, sondern vielmehr auf unterschiedlichste Weise interpretiert werden kann. Der Rückgriff auf wissenschaftliche Quellen ist zur Klärung dieses Begriffes wenig hilfreich, da auch die Wissenschaft von zuweilen sehr verschiedenen Definitionen der Krise ausgeht. Eine lange wissenschaftliche Tradition haben Ansätze, die ökonomische Krisen an möglichst objektiven Indikatoren festzumachen versuchen. Mit Hilfe komplexer Berechnungen werden Konjunkturindikatoren konstruiert, die bei sinkendem Verlauf Hinweise für allfällige Krisen liefern sollen. Diese auf den ersten Blick sehr plausible Herangehensweise weist aber einige wissenschaftstheoretische Mängel auf. Der wichtigste Kritikpunkt liegt darin, dass eine objektive Messung von Krisen gar nicht möglich ist, weil der Begriff der Krise zwingend an die Wahrnehmung und das Bewusstsein der Subjekte gebunden ist. Ob eine Krise vorliegt oder nicht, kann aus dieser Perspektive unmöglich allein an einem Graphen abgelesen werden. Vielmehr ist es für das Vorliegen einer Krise nötig, dass die Menschen Veränderungen in ihrer Umwelt als problematisch und krisenhaft empfinden. Erst dann kann gemäss solcher subjektiven Krisentheorien sinnvollerweise von einer Krise gesprochen werden. Das für die vorliegende Arbeit relevante Krisenverständnis nimmt nun diese Erkenntnisse der subjektiven Theorien auf und erweitert es um die Institution einer Öffentlichkeit, die zentral durch die Massenmedien konstituiert ist. Damit aus einer gesamtgesellschaftlichen Perspektive sinnvollerweise von einer Krise gesprochen werden kann, reicht es nicht aus, dass einige wenige Individuen oder kleine Gruppen eine Situation als krisenhaft interpretieren. Krisen erhalten ihre Kraft vielmehr dadurch, dass sie über

einzelne Gruppen von Personen hinausgehen und die Gesellschaft als Ganzes erfassen. Die Massenmedien ermöglichen diesen gesellschaftlichen Diffusionsprozess, in dessen Verlauf die subjektiven Krisenwahrnehmungen gebündelt werden und gesamtgesellschaftliche Relevanz erhalten. Eine Krise liegt in diesem Verständnis dann vor, wenn sich in der öffentlichen Kommunikation eine intensive und konstante Krisenberichterstattung herausbildet. Nur in diesem Fall erhalten Krisen eine Bedeutung für die Bevölkerung und können schliesslich gar den Glauben an bisher gültige Ideologien und Leitbilder erschüttern.

1.2 Zentrale Fragestellungen

Aufbauend auf diesem Krisenverständnis soll in der vorliegenden Arbeit die Frage beantwortet werden, inwiefern in der öffentlichen Kommunikation ein Krisenphänomen beobachtbar ist. Diese Fragestellung ist deshalb von höchster gesellschaftlicher Relevanz, weil ohne die breite Thematisierung einer Krise in den Medien gar kein Krisenbewusstsein auf der kollektiven Ebene entstehen kann. Erst wenn die Medien eine Krise prominent und ausführlich behandeln, wird sie nicht nur für einzelne politische und wirtschaftliche Akteure relevant, sondern für die ganze Gesellschaft. Die konkreten Fragestellungen lauten demnach:

- Frage 1: Liegt eine Krise im öffentlichkeitstheoretischen Sinn vor?
- Frage 2: Wie wird diese Krise in der medialen Öffentlichkeit wahrgenommen?

Das vorliegende Projekt basiert auf einer Theorie, die Krisen in den grösseren Kontext des sozialen Wandels einbettet. Krisen werden in der gewählten Theorie als Katalysatoren für grundlegende gesellschaftliche Veränderungen – den sozialen Wandel – konzipiert. Dieser soziale Wandel ist durch eine Abfolge von Gesellschaftsmodellen gekennzeichnet, die durch ein bestimmtes Verhältnis von Staat und Markt charakterisiert sind und ideologisch durch Leitbilder gestützt werden. Ein Gesellschaftsmodell hat so lange Bestand, bis eine oder mehrere schwerwiegende Krisen den Glauben an die etablierten Leitbilder auf eine Art und Weise erodieren lassen, dass ein neues Gesellschaftsmodell seinen Platz einnehmen kann. Eine gesellschaftstransformierende Krise ist gemäss dieser Theorie durch vier Merkmale in der öffentlichen Kommunikation charakterisiert: Die Stabilität des etablierten Gesellschaftsmodells gilt dann als besonders gefährdet, wenn starke *Kommunikationsverdichtungen* in der medialen Öffentlichkeit die *Erwartungsstrukturen* im Sinne stabiler und positiver Zukunftseinschätzungen erodieren lassen, dadurch *Differenzsemantiken* des Fremden politisch aufgeladen werden und sich die *Konfliktivität* um geeignete Krisenlösungsmassnahmen massiv erhöht. Der

Hauptteil der empirischen Untersuchung widmet sich folglich einer Beschreibung der öffentlichen Krisenwahrnehmung entlang dieser Charakteristika.

Ergänzend zu diesem zentralen Forschungsanliegen wird in einer zusätzlichen Frage diskutiert, ob sich die gemachten Erkenntnisse auf eine globale Ebene übertragen lassen:

- Frage 3: Zeigen sich ähnliche Krisenwahrnehmungsdynamiken in den USA, Grossbritannien und der Schweiz oder ergeben sich deutliche Unterschiede?

Auf einer theoretischen Ebene ist diese Frage auf einen Globalisierungsdiskurs zurück zu führen, der in den letzten Jahren eine starke wissenschaftliche Aufmerksamkeit generiert hat. In einem kurzen Kapitel wird deshalb der Frage nachgegangen, ob es sich bei der Finanz- und Wirtschaftskrise um ein globales Medienereignis handelt und sich somit ähnliche Krisenwahrnehmungsdynamiken erkennen lassen. Die aus der Theorie des sozialen Wandels generierte erste Frage kann so um den globalen Aspekt ergänzt werden.

Im letzten Kapitel des Empirieteils wird schliesslich eruiert, ob sich die Dynamiken in der öffentlichen Kommunikation mit den Verläufen etablierter ökonomischer Indikatoren vergleichen lassen. Die entsprechende Forschungsfrage lautet:

- Frage 4: Entspricht die Dynamik der öffentlichen Krisenwahrnehmung den Verläufen von etablierten Krisenindikatoren?

Das theoretische Fundament für diese Fragestellung ist in der Auseinandersetzung mit den verschiedenen Auffassungen von Krisen zu suchen. Während sich die ersten drei Forschungsfragen ausschliesslich auf die öffentliche Kommunikation beziehen und somit auf ein öffentlichkeitstheoretisches Verständnis von Krisen zurück gehen, weitet sich in dieser letzten Forschungsfrage der Fokus, indem objektive und subjektive Krisentheorien in die empirische Untersuchung einbezogen werden. Im Zuge dieser Fragestellung wird ein Vergleich des öffentlichkeitstheoretischen Instruments des Krisenindikators mit jeweils zwei Indikatoren der anderen Paradigmen vorgenommen. Stellvertretend für das objektive Krisenverständnis werden hierfür das Bruttoinlandprodukt und die Arbeitslosenquote herangezogen. Das subjektive Krisenverständnis wird durch den Konsumentenindex und den Konjunkturbarometer des KOF repräsentiert.

1.3 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit ist wie folgt aufgebaut: Im *zweiten Kapitel* folgt eine Erörterung des historischen Kontextes des Forschungsvorhabens, indem die aktuelle sowie frühere Krisen beschrieben werden. Im *dritten Kapitel* werden die theoretischen Überlegungen offengelegt, die der empirischen Untersuchung zugrunde liegen und die Beantwortung der Forschungsfragen ermöglichen sollen. Aufeinander aufbauend werden nacheinander objektive, subjektive und öffentlichkeitsorientierte Krisentheorien erläutert und ihre Bedeutung für die vorliegende Arbeit geklärt. Nachfolgend wird eine Theorie des sozialen Wandels vorgestellt, in der gesellschaftliche Krisen eine zentrale Rolle spielen. Aus dieser Theorie kann abgeleitet werden, dass Krisen immer im Zusammenhang mit dem jeweils dominanten Gesellschaftsmodell stehen. Aus diesem Grund wird anschliessend an die Theorie des sozialen Wandels auf die Entstehung und Konsolidierung des neoliberalen Gesellschaftsmodells eingegangen. Auf diese Auseinandersetzung folgen Überlegungen zur zunehmenden Bedeutung der Medien für die moderne Gesellschaft. Stichworte in diesem Zusammenhang sind die Medialisierung, der neue Strukturwandel sowie die Globalisierung. Ein Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu Medien und Krisen rundet das dritte Kapitel ab. Im *vierten Kapitel* werden die aus den Forschungsfragen und den theoretischen Überlegungen hergeleiteten Thesen expliziert. Das *fünfte Kapitel* widmet sich der für diese Arbeit gewählten Methodik und dem gewählten Untersuchungsdesign. Der Darstellung der empirischen Resultate im *sechsten Kapitel* wird in dieser Arbeit besondere Beachtung geschenkt. Das Hauptinteresse liegt dabei sowohl auf einer verdichteten, qualitativen als auch quantitativen Untersuchung der medialen Wahrnehmung der Krise. Dieses zentrale Anliegen wird dabei anhand der vorgestellten Fragestellungen umgesetzt. Das *siebte und letzte Kapitel* widmet sich zunächst der Zusammenfassung der empirischen Resultate. Zudem wird auf mögliche Kritikpunkte des gewählten Vorgehens eingegangen und schliesslich auf Vertiefungsmöglichkeiten für weiterführende Forschungsprojekte hingewiesen.